

ren; es kann Zweifel an der Wahrheit der Erinnerung formulieren, es kann deren Leerstellen und Lücken thematisieren und, wie Dagmar Leupold schreibt, den „Trost des Allegorischen – auch in der Enttäuschung“ spenden. Narrativer Deutungsmuster bedient sich das literarische ebenso gut wie das zeithistoriografische Erinnern. Aber für den Erzähler ist anders als für den Zeithistoriker, der „den Sinn einer Epoche zu begreifen und die Vergangenheit [...] in einen logischen Zusammenhang zu stellen versucht“ (Saul Friedländer), das Gedächtnis mehr eine fragende und befragte Instanz als eine Instanz der Antworten. Fantasie und Imagination können die Lücken ausfüllen, die das nachprüfbar erinnerte lässt; deshalb lässt eine Autorin wie Katharina Hacker die Verbindung zwischen einer Romanfigur und ihrem realen „Vorbild“ als *Eine Art Liebe* (so der Titel ihres 2003 publizierten Romans, der Saul Friedländer gewidmet ist) erscheinen.

1991 erschien ein Buch, das eindrücklich und nachhaltig das Recht des Dichters verteidigte, seine Geschichte zu erfinden: Louis Begleys Roman *War Time Lies*. Dem Buch liegen autobiografische Erfahrungen des Autors zugrunde, der 1933 in Polen geboren wurde, mit seiner Mutter die nationalsozialistische Verfolgung überlebte und dann in New York eine Karriere als Anwalt begann, bis er, über fünfzig Jahre nach den Ereignissen, darüber zu schreiben begann. Dies aber geschieht mit ausdrücklicher Berufung auf die „Macht der Dichtung“. Es wäre verfehlt, Begleys Buch als Schlüsselroman eines jüdischen Holocaust-Überlebenden zu lesen. *Lügen in Zeiten des Krieges* (1994 ins Deutsche übersetzt) ist ein literarisches Zeugnis des kulturellen Gedächtnisses, ein Portalroman der neueren internationalen Erinnerungsliteratur.

Über die Frage nach den Anteilen von „Fakten und Fiktionen“ in seinen Werken hat Louis Begley in den Poetik-Vorlesun-

gen, die er 2007 an der Heidelberger Universität gehalten hat, Auskunft gegeben. Hier schildert er, wie spärlich seine Erinnerungen an frühe Kindheit, Krieg, Flucht und Verfolgung im besetzten Polen waren, zu spärlich für ein Memoirenbuch. Deshalb musste er diese „Erinnerungen mit seiner Einbildungskraft verdichten und umwandeln“. Das Erinnererte wird auf diese Weise zur Literatur.

In diesem Prozess literarisierter Erinnerung gewinnen die Modalität und Artifizialität des Erinnerns an Bedeutung. Das Erinnern verläuft selten geradlinig und logisch, Walter Kempowski (und nicht erst Günter Grass) hat dafür die Formel vom „Krebstgang“ der Erinnerung geprägt. Der Autor, will er sich an zeitlich ferne, traumatisch besetzte Kindheitserlebnisse erinnern, ist angewiesen auf die poetische Imaginationskraft. Um wie viel mehr bedarf dieser Einbildungskraft ein Schriftsteller, der gar keine eigenen Erfahrungen mehr mit der Zeit verbindet, über die er schreibt! Freilich ist die literarische Imagination kein Freischein für ungehemmte Erfindungskunst. Kohärenz der Geschichte, Überzeugungskraft und Wirkungsabsicht auf den Leser – das sind die Kriterien, an denen die Erinnerungsliteratur von Nachkommen der Zeitzeugen gemessen werden muss.

Erfindung der Geschichte

Norbert Gstrein, der mit seinem Jahrgang 1961 noch für die erste Nachkriegsgeneration steht, liefert dafür ein mustergültiges Beispiel. Sein mehrfach mit Preisen ausgezeichneter Roman *Die englischen Jahre* (1999) setzt sich mehr mit der Autorität der Erinnerung auseinander als mit ihren Akteuren. Diese Akteure, jüdische Exilanten und ihre Biografen, sind rundum erfunden, auch wenn die geschilderten Situationen im englischen Exil auf der Isle of Man und im Europa der 1990er-Jahre durchaus ihren Sitz in der europäischen Erinnerungskultur haben. Gstrein